

„Wenn PALLAS erfolgreich ist, kann auch



Die ABCSG ist die größte akademische Studiengruppe in Österreich und hat bei der aktuell laufenden PALLAS-Studie den internationalen Lead für alle Länder außer den USA übernommen. Die krebs:hilfe! befragte ABCSG-Vizepräsidentin Assoz.-Prof. Priv.-Doz. Dr. Marija Balic zu den damit verbundenen Entwicklungschancen für die Studiengruppe.

Das Gespräch führte Mag. Katharina Scheyerer-Janda

krebs:hilfe!: Neben dem Mamma- und dem Kolorektalkarzinom gibt es mittlerweile auch ABCSG-Studien zu anderen Krebserkrankungen. Ist das ein Zeichen für Wachstum?

Balic: Die ABCSG wächst und verzweigt sich, es gibt mehr aktive und mehr neue Studien. Man wollte die Expertise nützen, die die ABCSG im Mammakarzinom aufgebaut hat, und hat die Studien zunächst auf kolorektale Karzinome und jetzt auch auf andere Entitäten ausgeweitet. Das bedingt natürlich, dass die ABCSG wächst. Ein entscheidender Faktor ist hier sicher die PALLAS-Studie, die größte globale Phase-III-Studie, die Palbociclib bei Patientinnen mit Hormonrezeptor-positivem, HER2-negativem frühem Brustkrebs prüft. Hier haben wir ja den Trial-Lead für zahlreiche Länder außerhalb der USA. Wenn wir uns hier beweisen, wenn die Studie erfolgreich ist, dann kann auch die ABCSG noch erfolgreicher werden.

Hat sich durch das Wachstum auch das Angebot der ABCSG verändert?

Das Spektrum ändert sich. Früher hatten wir einige wenige, sehr große Studien, wo es darum ging, möglichst viele Frauen in die Studie einzuschließen. Mittlerweile weiß man, dass Brustkrebs heterogen ist, dass es sehr viele Unterformen gibt. Deshalb geht der Trend zu kleineren Studien, wo viel stärker differenziert wird und viel weniger Frauen den Kriterien entsprechen. Das heißt aber auch, dass Studien internationaler aufgestellt sein müssen, weil die Zielgruppe nur sehr klein ist. Dass wir

die ABCSG noch erfolgreicher werden“

hier als Studienkoordinatoren punkten können, haben wir der Vergangenheit zu verdanken – einige große endokrine Studien sind unter der Leitung der ABCSG gelaufen. Hier haben wir uns Weltruf erarbeitet.

Viele Forscher klagen über die Schwierigkeit bei der Finanzierung von Forschung. Wie sieht es bei der ABCSG aus?

Ich glaube, dass es wichtig ist, die Arbeit zu fokussieren. Die Pharmafirmen schaffen es nicht, so wissenschaftlich objektiv zu sein wie etwa unabhängige Forscher. Deshalb fördern sie auch gezielt akademische Studien, wie etwa bei der ABCSG. Aber sie haben ein auf ihre Therapieziele eingeschränktes Forschungsinteresse und kein oder weniger Interesse an Grundlagenforschung. Hier braucht es massiv Drittmittel aus wissenschaftlichen Fonds, egal ob national oder von der EU. Da gibt es in Österreich noch Nachholbedarf.

Wie kommt die ABCSG an interessante Studien?

Das ist eine Parallelentwicklung. Zum Teil, weil die ABCSG stark auf Öffentlichkeitsarbeit setzt, auch international. Zum anderen haben wir uns einen guten Ruf erworben, auch mit Studien wie eben PALLAS.

Wie sieht es mit Nachwuchsförderung aus?

Das ist nicht einfach, aber wichtig. Wir versuchen, ganz gezielt Kollegen aus unseren eigenen Abteilungen anzusprechen und sie für die Wissenschaft zu gewinnen. Und wir haben in der ABCSG einen eigenen Schwerpunkt für Nachwuchsförderung. Lange Zeit haben wir mit dem Nachwuchsförderprogramm *abcsfuture* Kongressstipendien an junge Ärztinnen und Ärzte vergeben oder auch Workshops zu Präsentations- und Publikationsmethoden angeboten. Da sich solche Programme heutzutage immer schwerer finanzieren lassen, versuchen wir nun verstärkt, junge Kolleginnen und Kollegen vor allem durch unsere Fortbildungsveranstaltungen anzusprechen und sie hier aktiv einzubinden. Das ist nicht nur für inhaltliche Impulse

wichtig, sondern dient auch sehr dem Netzwerken.

Sprechen Sie auch Studenten oder eher bereits fertige Ärzte an?

Wir möchten natürlich auch schon Studenten für die Forschung gewinnen. Die große Schnittstelle sind immer die Diplom- und Doktorarbeiten. Hier müssen die Studenten wissenschaftlich arbeiten und können eine Leidenschaft dafür entwickeln. Und da hängt es stark von den jeweiligen Betreuern ab. Ich bin selbst assoziierte Professorin und habe auch Diplomanden und Dissertanten. Da habe ich die Möglichkeit des direkten Kontakts und kann meine Begeisterung auch weitergeben. Und das mache ich auch. Ich habe schon den einen oder anderen gewinnen können, hier weiterzumachen oder Prüfungsarzt für unsere Studien zu werden und so einen Zugang zu finden.

Was macht die ABCSG noch, um Wissenschaft spannend zu machen für junge Kollegen?

Es gibt natürlich immer auch neue Ideen. Wie zum Beispiel diese neue Veranstaltung *IMPROving ABCSG*, wo jetzt in Innsbruck die erste Serie zu Ende gegangen ist. Das ist sehr erfrischend, ein ganz innovati-

ves Konzept, das auf die Interessen und Fragen der Beteiligten eingeht und stark für Austausch in der Runde sorgt. Und das ist sowohl von den älteren Kollegen als auch von den jungen sehr gut aufgenommen worden.

Wie darf ich mir das IMPROving-Konzept konkret vorstellen?

Als Fortbildungsevent, das Anlehnungen aus dem Improvisationstheater nimmt. Bei *IMPROving* geht es um Gedankenaustausch und das gemeinsame Arbeiten an konkreten fiktiven Fällen. Wir stellen bei jeder Veranstaltung jeweils drei unterschiedliche klinische Situationen vor, geben aber nur wenige fixe Parameter vor. Über die entscheidet dann das Publikum via iPad-Voting. Dadurch werden die Fälle dann fertig konstruiert und diskutiert. Damit ist das Publikum von Anfang an involviert in die Gestaltung und kann sich auch freiwillig für eine interdisziplinäre Kleingruppe melden. Diese erarbeitet und diskutiert dann mit Unterstützung vom *IMPROving*-Team mögliche Therapieoptionen. Bei der Abschlussdiskussion ergibt sich eine sehr dynamische Situation. Die Kollegen der Kleingruppen haben die Möglichkeit, den Fall und die Lösung zu präsentieren und müssen sich den Fragen

Über Assoz.-Prof. Priv.-Doz. Dr. Marija Balic

Marija Balic ist 1972 in Zagreb geboren und kam 1991 nach Graz, um Medizin zu studieren. Nach ihrer Promotion startete sie die Facharztzubereitung für Innere Medizin und entdeckte während der Ausbildung ihr Interesse an der Onkologie und an der wissenschaftlichen Forschung. 2004 bekam sie ein Stipendium der **Universität von Kalifornien und damit die Chance, im Departement für Pathologie bei Prof. Richard J. Cote an Mikrometastasen zu forschen**. Die Arbeit im Labor war für Balic der Einstieg in die Forschung. Seither forscht sie zu disseminierten Tumorzellen, Brustkrebsstammzellen und immunologischen antineoplastischen Strategien.

Nach dem Abschluss der Facharztzubereitung in Graz startete sie eine Zusatzausbildung in Hämatologie und Onkologie, habilitierte 2010 und wurde 2011 Mitglied in der Europäischen Gesellschaft für klinische Onkologie sowie im Executive Committee der ABCSG. 2013 schloss sie ein wissenschaftliches Doktorat ab und wurde zum **assoziierten Univ.-Prof. an der Medizinischen Universitätsklinik Graz ernannt, wo sie an der klinischen Abteilung für Onkologie** arbeitet. 2016 folgte ein dreimonatiger Forschungsaufenthalt am pathologischen Institut der Universität von Miami, 2017 der Abschluss ihres MBA für Health Care und Hospital Management. Balic ist verheiratet und hat zwei Töchter mit elf und 16 Jahren.



„Bei IMPROving ABCSG geht es weg von Frontalvorträgen hin zu echter wissenschaftlicher Diskussion.“

aus dem Publikum stellen. Das ist sehr gut angenommen worden, sowohl in Wien als auch in Graz. Da ist die Hoffnung groß, dass das Format weiterlebt. Weg von Frontalvorträgen hin zu echter akademischer Diskussion.

Die ABCSG vergibt den Young Investigator Award ...

Der wird alle zwei Jahre ausgeschrieben, um junge Kollegen für Projekte, Ideen für klinische Studien und ihr Engagement zu würdigen. Initiiert wurde dieser Award im Rahmen von abcsg.future, und es sieht gut aus, dass wir diese Auszeichnung auch weiterhin vergeben können. Für den Young Investigator Award kann man sich nicht bewerben, man wird von Kollegen nominiert. Wenn man zum Beispiel besonders engagiert bei der Patientenrekrutierung ist oder sich anderweitig für die ABCSG oder einzelne Studien einsetzt oder Ideen für neue Projekte hat, dann hat man gute Chancen, von Kollegen oder Vorgesetzten vorgeschlagen zu werden.

Kann man sich mit eigenen Studienideen bei der ABCSG bewerben?

Das haben wir letztes Jahr bei der ABCSG-Jahrestagung erstmals so gemacht, da konnten junge Kollegen sich mit Ideen für klinische Studien bewerben. Ein Gremium der ABCSG hat dann aus den Nominie-

rungen die besten ausgewählt, und diese durften bei der Jahrestagung ihre Proposals präsentieren. Mit dem Ziel, dass die Projekte dann die Basis für neue klinische Studien bieten. Das ist eine sehr gute Möglichkeit für die jungen Kollegen, sich auch Gedanken zu machen, wie man eine Studie erstellt und plant. Das wird in einem Auswahlverfahren bewertet und diskutiert. Es gab einige interessante Einreichungen, vorrangig natürlich zum Thema Brustkrebs mit unterschiedlichen Fragestellungen, wie zur Immuntherapie oder eine Inhibitor-Fragestellung.

Werden diese Ideen jetzt in klinischen Studien umgesetzt?

Es ist teilweise in Umsetzung. Aber bis es tatsächlich ein Projekt wird, ist es ein langer Weg. Einige Projekte scheitern natürlich auch – sei es aufgrund der internationalen Konkurrenz, sei es aufgrund fehlender finanzieller Ressourcen. Natürlich ist es am schönsten, wenn ein Projekt umgesetzt wird. Aber ich glaube, auch für die jungen Kollegen ist es wichtig, in diesen Prozess reinzukommen, zu sehen, wie man Studienprotokolle entwickelt und weiterentwickelt. Es gibt keine wissenschaftliche Arbeit, die ohne Kommentare angenommen wird. Das ist auch ein Lernprozess. Mehrere Leute denken immer unterschiedlich, und so ist es auch bei klinischen Studien.

Letztes Jahr hat eine junge Gynäkologin, Dr. Valeria Colleselli aus Innsbruck, den Young Investigator Award gewonnen.

Wie sieht es generell mit dem Anteil von Frauen in der Wissenschaft aus?

Das ist ein schwieriges Thema. Zum einen muss man das natürlich von sich aus mögen. Wenn man von etwas begeistert ist, dann kommt der Einsatz auch. Ich glaube, man kann nur im klinischen Alltag solche Persönlichkeiten erkennen. Und entsprechend weiter fördern. Ideen fallen mir nicht ein. Es ist schon eine Herausforderung, dieses Gleichgewicht zwischen Karriere und Familie zu verwirklichen. Man möchte ja auch auf nichts verzichten. Aber ich glaube, der Kernpunkt ist die Begeisterung. Die Frage ist: Kann man das fördern?

Sie sind ja selbst ein klassisches Beispiel für eine Karriere in der Wissenschaft.

Was war Ihr Antrieb?

Für mich hat es nie ausgereicht, dass ich etwas nur mache, weil es so vorgegeben ist. Ich bin von Haus aus ein profunder Mensch, der viel hinterfragt, der ein Basiswissen möchte. Das hat sich dann automatisch ergeben, dass ich in die klinische Forschung hineingewachsen bin. Natürlich stoße ich auch manchmal an Grenzen, und merke, dass der Tag viel länger sein sollte. Trotzdem sehe ich, dass sich alles, was ich



„Der Trend geht zu differenzierteren Brustkrebsstudien, wo nur wenige Frauen den Kriterien entsprechen. Internationale Zusammenarbeit ist hier ein Must.“

im Leben gelernt habe und noch lerne, bewährt. Vor allem ist die größte Motivation, dieses Wissen dann in die Tat umzusetzen und den Patienten eine möglichst gute Behandlung zukommen zu lassen. Das bewährt sich, und da kommt dann auch viel zurück von den Patienten an Zufriedenheit, an Dankbarkeit, wenn sie merken, dass sie gut versorgt sind.

Wie können aus Ihrer Sicht mehr Frauen für die Wissenschaft motiviert werden?

Ich glaube, Ziel sollte sein, eine zufriedene Frau zu fördern, die Arbeit und Familie unter einen Hut bekommt. Eine große Unterstützung ist dabei eine gute und flexible Kinderbetreuung, die leistbar ist und nicht nur eine Aufbewahrung. Das wäre schon eine Grundbasis für Frauenförderung. Und als zweites gilt es, das entsprechende Selbstbewusstsein von Frauen zu fördern. Es ist gut, wenn Frauen berufstätig sind, wenn sie sich entfalten. Ich glaube, dass es wichtig ist, diese Freiheit zu vermitteln und nicht stereotype Vorstellungen.

Dazu braucht es auch Rollenvorbilder ...

Viel wichtiger als zu reden ist, dass meine Kinder mitbekommen, dass ich das gerne mache. Und dass sie dadurch auch mitbekommen, was ich mache. Und dass ich mich nicht entmutigen lasse, auch wenn es

mal Rückschläge gibt. Aber natürlich ist das ein sehr schwieriges Thema, weil es kein Richtig oder Falsch gibt, wie man seinen Weg gestaltet. Wie immer eine Frau sich entscheidet, das sind sehr intime Beweggründe, das ist stark an die innere Wertewelt gekoppelt.

Was muss eine Forscherin mitbringen?

Begeisterung und Frustrationstoleranz. Das ist schon eine Erfahrung, die ich immer mache. Es wird manchmal schon versucht, andere abzuwerten, um sich selbst besser darzustellen. Das darf man nicht ernst nehmen. Wichtig ist, dass man überzeugt ist von dem, was man tut.

Wie international ist die ABCSG geworden?

Die ABCSG hat 2015 ihr 30-jähriges Jubiläum gefeiert. Bei der Gründung war es vorrangig eine kleine Gruppe an Klinikern, die sich aus einem akademischen Interesse vernetzen und Studien vorantreiben wollten. Mittlerweile ist Forschung nahezu immer international, und die ABCSG kooperiert sehr eng mit Forschungsgruppen aus den USA, Deutschland, der Schweiz, Belgien und auf EU-Ebene. Das ist heute wichtig.

Was sind Ihre Wünsche an die ABCSG?

Ich glaube, ganz wichtig ist, dass die ABCSG so positioniert bleibt, dass sie es ei-

nerseits schafft, den Patientinnen im Rahmen der Studien die innovativsten Medikamente zur Verfügung zu stellen, aber dass sie diese Machtposition auch dazu nützt mit Pharmafirmen über die Preise dieser Medikamente zu diskutieren. Innovative Medikamente, die nicht nur Lebensjahre, sondern auch -qualität bedeuten, müssen für alle Patienten zugänglich bleiben.

Vielen Dank für das Gespräch!

Über die ABCSG

Die Austrian Breast & Colorectal Cancer Study Group wurde 1984 gegründet und ist Österreichs größte und bekannteste akademische Forschungsorganisation, die international erfolgreich klinische Studien zu Brust- und Darmkrebs durchführt, seit 2013 auch Projekte zu Bauchspeicheldrüsenkrebs. Insgesamt gibt es heute rund 100 Krankenhäuser mit rund 900 PrüfärztInnen und 250 Study Nurses, die für und mit der ABCSG klinische Studien durchführen. Insgesamt haben bereits mehr als 25.300 Patientinnen und Patienten an ABCSG-Studien teilgenommen.